



KOMMENTAR

Über die Flut der nichts nutzenden Folgenbekämpfung

Von Wilhelm Schmülling

„Es wird noch schlimmer, bevor es besser wird.“ Dies sagte Barack Obama, der zukünftige Präsident der USA. Mit einem weiteren nie dagewesenen Programm zur Wirtschaftsförderung (700 Mrd. Dollar) will er das Land aus dem Krisen-Sumpf ziehen. Offensichtlich glaubt er nicht an den Erfolg der bisherigen Maßnahmen zur Stützung der angeschlagenen Banken und Firmen.

Nicht anders denkt die Regierung in Deutschland. Die bereitstehenden 480 Mrd. Euro Bürgschaften an die Banken reichen nicht aus, um den Abschwung zu stoppen. Mit einem Sammelsurium von Steuervorteilen will die Bundesregierung ab Januar 2009 die Konjunktur ankurbeln. Sofortige Ergebnisse erwartet sie nicht. Da Investitionen nur Langzeitwirkungen auslösen, erfand man just zur Nikolaus- und Weihnachtszeit die Volks-Bescherung mit einem Konsumgutschein für alle. Noch streiten sich die Erfinder ob und wann er auf dem Gabentisch liegen soll.

Während in Familien die Eltern den Gutschein für die Kinder bezahlen, wird der Volksbeglückungs-Gutschein allen ausgehändigt, nicht nur dem darbedenden Volk, auch den Gutsituierten. Die Darbedenden kaufen, die Reichen saufen. Alle sind zufrieden und die Weihnachtsmänner steigern ihr Ansehen damit sie die nächsten

Wahlen gewinnen. Ob allerdings das geschenkte Geld sofort in den Kassen der Einzelhändler klingelt, bleibt abzuwarten. Schließlich kann man warten, bis die Preise noch weiter sinken, denn die Gutscheine haben kein Verfallsdatum. Wenn doch, dann kaufen die Beschenkten damit ein und ihr Geld bleibt auf dem Konto.

Mit all diesen unausgegorenen Maßnahmen reagiert man auf die bereits in der Realwirtschaft angekommene Krise. Die Regierung indes agiert nicht, sie reagiert und müsste deshalb Reagierung heißen. Wer Folgen bekämpft, ohne die Ursachen zu kennen, benimmt sich wie jemand, der das überlaufende Wasser aus der Badewanne aufwischt aber den Wasserhahn nicht zudreht.

So lässt sich munter darüber streiten, ob das Wasser mit einem Schwamm oder mit einem Aufnehmer aufgenommen werden soll, oder gleich mit einem Heißluft-Düsenstrahl verdampft wird. Das Motto scheint zu sein: Nur nicht über die Ursachen nachdenken. Der Münchner Merkur berichtete am 3. Dezember 2008 über die Pleite Kaliforniens und schreibt: „Die US-Banken sind trotz des staatlichen Hilfspakets in einen Darlehens-Streik getreten – und horten die Bar-Reserven“. Wenn man hier weiterdenkt, kommt man fol-

gerichtig zur Erkenntnis, dass das Geld nicht in die Wirtschaft fließen soll. Alle Räder stehen still, wenn das Kapital es will. Das Kapital handelt doch nicht selbständig. Es wird von den Interessen der Kapitalbesitzer gelenkt: „Kein Zins, kein Geld!“ Die amerikanische Notenbank FED hatte den Zinssatz auf 1% gesenkt – da waren die Kapitalbesitzer sauer und „flüchteten“ in die Spekulation. „Die Blase“ schwoh an, bis sie platzte. Was lernen wir daraus?

Das überproportional angewachsene Geldvermögen (Helmut Creutz) will sich bei sinkenden Zinssätzen nicht mehr der Realwirtschaft zur Verfügung stellen. Spekulieren oder horten – das war der Ausweg. Erlösen wir das Kapital aus diesem Dilemma. Üben wir auf das Geldvermögen den gleichen marktwirtschaftlichen Druck aus wie er bei allen Waren naturgemäß vorhanden ist: Die Ware muss raus, sonst bringt sie Verluste. Das Geld muss raus in die Realwirtschaft, sonst bringt es Verluste.

Wenn das so einfach wäre! Wenn Sie es kompliziert ausgedrückt haben möchten: Um die Investitionsneigung anzuregen, brauchen wir eine „Umlaufgesicherte Indexwährung“. Oder doch lieber einfach?: Geld muss fließen. ■